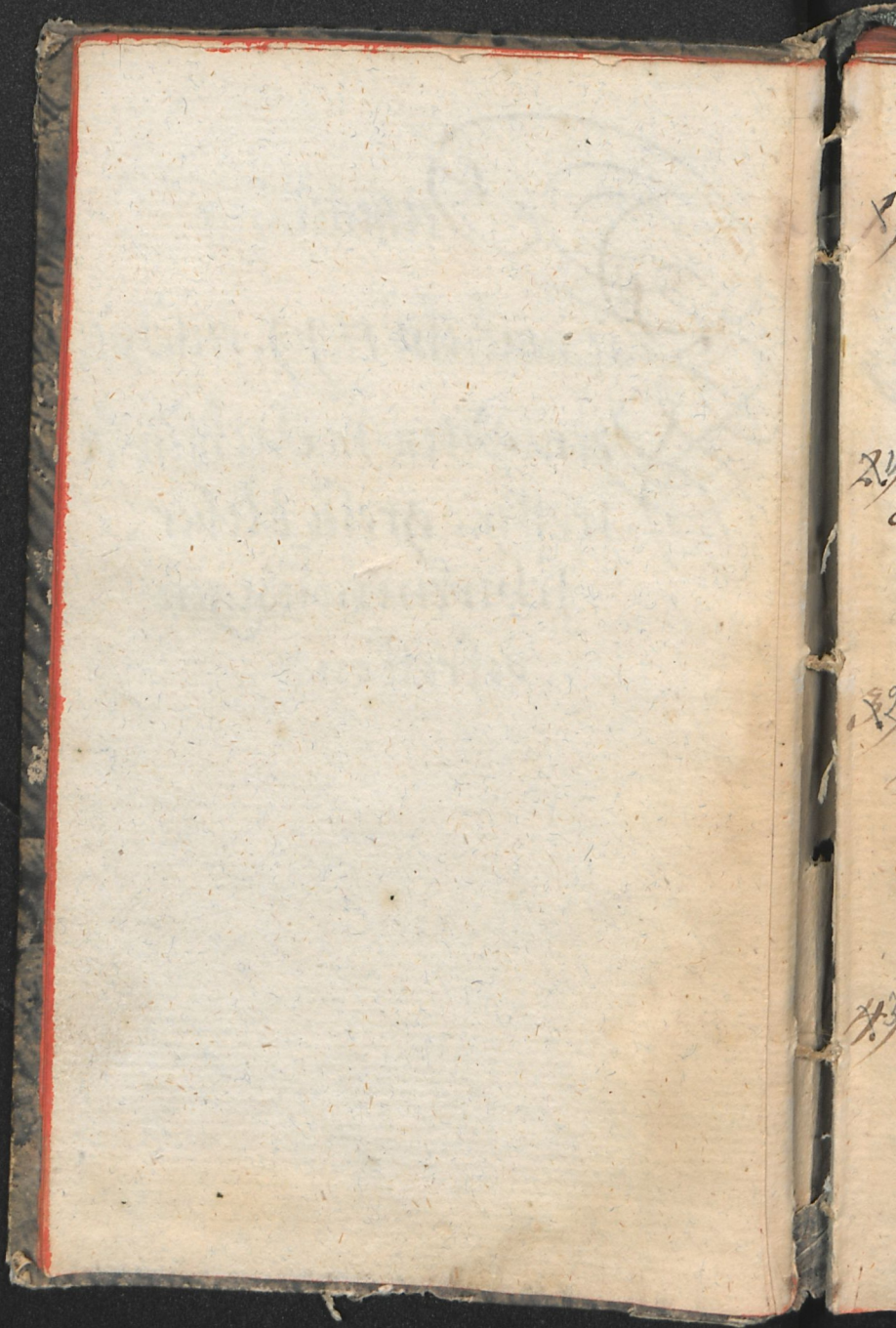


Y²
2328



1) Frau Joh. Siebengangeb der Plebe
bey Münster am 24. Febr. 1799.
mitgenommen und Radirt von
Artillerie Sergeant Ruffmann
4 obf.

2) Johann Ludwig Herrschel Frau
sieht zum ersten durch Wuppertal
Wuppertal in der Gegend von
Wuppertal und Wuppertal bey
am der Wuppertal. 1799.

3) Christiane Goldschmidt Auguste zwei
Katholiken zum ersten in
durch Wuppertal in der Gegend
der Wuppertal 1799. in der Gegend
Wuppertal Wuppertal 1799.

4) Christiane Gottlob Fackelberg Frau
sieht von großer Wuppertal
in der Gegend von Wuppertal
Wuppertal von der Gegend am 24. und

22. Febr. 1799. Durch den fiblen
nach der letzten wachspulster pfeid,
hieser Lebensversicherung p Grütz
1799: c

5.) Christian Dopfer Ludwig, die
vorne familie p. hieser Fursprecher
für eine Haushaltung zu Leuten
ohnweit Galle so durch die große
Lebensversicherung alle die
jüngere verlorne seit . 1799.

6.) Verzeihend dem, bey dem von
Gimmalyhult, bey dem die
May 1799. für die durch die
gehenden wachspulster
Kriegsh. Olyspulster mit hieser
mit ungen dinsten Quartal
Collecto p. Gessprecher
p. Leistung dieser Collecte sub der
Inubdura Inspektion. Gessprecher

7.) Avertissement wegen
wird von dem H. Excellenz
der Räumern Freitag den
21. Jun. 1799. zum ersten der
Wunderschiffverrichtung im Lande
mit dem Gail über die hiesige An-
kunft in der Nacht zu Nürnberg
bey Dürben ausgesetzt zu
großen Concerte. Dürben
am 5. Jun. 1799.

Aus dem Dürben Zeitung
No: 24. Dienstag den 11.
Jun. 1799. No: 10.

8.) Post eines geistlichen Musik
zum ersten der Dürben 1799.
Nachricht von dem nach bey
Ausführung dieses Concerte
nach Abzug der Unkosten und

Tabjüngern, wovon dem hiesigen
Brennweinstück zugutgeil worden, für
die Waisenhausbestimmung eingez
kommen ist. Geschieden.

10.) Für den gleichen, so von obigen
in demselben verzeichnet ist.

Aus dem Deutschen Anzeiger. Von
Stargb den 1. Oct: 1799. No: 40.
no: 11.

11.) Aus dem Naimmischen Ora-
torium von H. Jun: 1799. Ein
Gedicht.

12.) M. Gieseler's Freundes Zwangsd
Nichts Versprechungen von der
Universität Livor zu Leipzig
Anzeigelement wegen eines
bestimmten Gedicht: Die
Veranschaulichung, zur Unterz

Stützung der Beden^{er}lichen,
 unter der Durch der großen
 Uebereinstimmungen im Febr:
 1799. vormaligen Landes
 Kaufhaus. Leipzig den 10. März
 1799.

*) Die Uebereinstimmungen.
 *) In beschrifteter Gedicht
 Leipzig 1799.

*) M. Christian Friedrich Ervingold
 Weyhe, Kleriker in Genua und Prei-
 sation der von dem Kaiser
 Gedult: Die Uebereinstimmungen
 vormaligen Uebereinstimmungen
 der die vormaligen.

15.) Kunst- und Handlungsbuch
Morgen- und Abendgebet,
Einsprüche von Dichtern
Vollständiges Handbuch.
1. Theil Gedichte: Leipzig
Juli 1800.

11) Kückelmann.

77
77
11





Nur der Menschenfreund kann erhörlich beten,
und

Die schwere Versündigung derer, die junge
Obst- und andere Bäume entwenden
oder beschädigen.

Zwo Predigten

Zum Besten einiger

durch Uiberschwemmung bey der Eißfahrt 1799
in Armuth versehter Untertbanen Chursachsens,

erstere

am Sonntage Rogate über das ordentliche Evan-
gelium in der Kirche zu St. Katharin.

lestere

am Sonntage Miseric. Dom. über 5 B. Mos. 20, 19.
in der Kirche zu St. Marien

in Zwickau gehalten

von

Christian Gotthilf Anger,
Diac. zu St Katharin daselbst.

Zwickau, mit Höferschen Schriften.



Wohlzuthun und mitzuthun,
Christen, das vergeßet nicht!
Mitleidsvoll und willig eilen,
Armen beyzustehn, ist Pflicht.
Pflicht, die Jesus selbst uns lehrt,
Und die Gott den Höchsten ehrt.

Nicht nur denen, die euch lieben,
Oder euch um Hülfe sehn,
Allen eilt, von Gott getrieben,
Nach Vermögen, beyzustehn.
Führt zu unverhofften Freuden
Die auch, die im Stillen leiden.

Auf! und säumt nicht, eure Gaben,
Weil es Zeit ist, auszustreun.
Was wir hier gesäet haben,
Bringt dort reiche Früchte ein.
Seyd barmherzig! Sieht der Arme;
Daß Gott euer sich erbarme! Amen!

Zu den unverwerflichen Zeugnissen für die Göttlichkeit der christlichen Religion gehört, nach meiner Ueberzeugung, unter andern auch das, m. Z. daß sie die Bekenner derselben so liebevoll, als ernstlich ermuntert, sich unter einander nicht als fremdartige Wesen, nicht als Geschöpfe, die einander nichts angehen, sondern als Kinder Eines Vaters

ters, als Glieder Eines Leibes, als Theile Eines
 Ganzen zu betrachten, deswegen einander immer
 Freude zu machen, den wechselseitigen Bedürfnissen
 abzuhelpen, in Gefahren einander zur Rettung die
 Hand zu bieten, bey erlittnem Unglück und Schaden
 einander zu trösten, einander, nach Kräften, thätig
 zu unterstützen, mit einem Worte, sich mit den Frö-
 lichen zu freuen, und mit den Weinenden zu weinen.
 Und damit sie immer geneigt seyn möchten, diese
 wichtigen, und für das Glück der menschlichen Ge-
 sellschaft unentbehrlichen Forderungen zu erfüllen, da-
 mit sie sich willig möchten finden lassen, einander die
 von der Hand ihres himmlischen Vaters selbst un-
 ter sie ausgestreuten unschuldigen Erdenfreuden recht
 schmachhaft, die lasten, die etwa den einen und den
 andern drücken, weniger fühlbar zu machen, oder
 sie gar von ihm zu entfernen, und so die sanften
 Bande der Liebe immer fester zu knüpfen: legt sie
 ihnen verschiedene Bewegungsgründe dazu vor. Ein-
 mal stellt sie ihnen das Beyspiel Gottes, des gütig-
 sten, wohlthätigsten Vaters aller seiner Geschöpfe
 vor; erinnert sie, daß er sich besonders an den
 Menschen, seinen Kindern, nicht unbezeugt, son-
 dern seine Sonne über Böse und Gute aufgehen,
 regnen lasse, über Gerechte und Ungerechte, und
 fordert sie dadurch zur Nachahmung seines Verhal-
 tens gegen ihre Brüder auf. Ein andermal macht
 sie ihre Bekenner auf das Verhalten Jesu Christi,
 in den Tagen seiner irdischen Wallfahrt aufmerksam,
 stellt ihnen denselben als den vor, der umherzog,
 wohl that und gesund machte; als den erhabnen
 Menschenfreund, dessen Liebe sich nicht bloß auf ei-
 ne gewisse Klasse von Menschen einschränkte, son-
 dern

dern auf alle und jede, selbst auf seine Feinde in
 reichen, bewundernswürdigen Strömen bis an den
 letzten Hauch seines Thatenreichen Lebens herabfloß.
 Ein andermal fordert die christliche Religion ihre
 Verehrer zur Menschenliebe und Wohlthätigkeit da-
 durch auf, daß sie sie an das süße Bewußtseyn er-
 innert, als Werkzeuge Gottes die Thräne des Kum-
 mers von der Wange des Leidenden getrocknet, sei-
 nem von Sorgen gepreßten Herzen Luft gemacht,
 und lindernden Balsam, mit der Milde jenes Sa-
 mariters, in die schmerzende Wunde gegossen zu ha-
 ben. Ein andermal sagt sie ihnen, daß, wenn sie
 auf die rechte Art, und aus edlen, guten Absichten
 mitleidig und wohlthätig wären, sie sich dadurch
 des Beyfalls Gottes, und seiner Liebe würdig ma-
 chen würden, sie ruft ihnen ausdrücklich zu: wohl-
 zuthun und mitzutheilen vergesset nicht,
 denn solche Opfer gefallen Gott wohl.
 Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.
 Wer sich des Armen erbarmet, der lei-
 het dem Herrn, der wird ihm wieder
 Gutes vergelten.

So sanft die jetzt gedachten Bewegungsgründe
 sind, wodurch die christliche Religion ihre folg-
 samen Bekenner zur Liebe und Wohlthätigkeit, und zu ei-
 ner herzlichen thätigen Theilnahme an den guten und
 widrigen Schicksalen ihrer Nebenmenschen und Mit-
 erlösten zu ermuntern sucht: so väterlich ernsthaft
 Vorstellungen läßt sie auch an diejenigen ergehen,
 auf die jene sanften Bewegungsgründe etwa keinen
 Eindruck machen möchten. Diesen macht sie die
 Pflicht der Wohlthätigkeit dadurch wichtig, daß sie
 ihnen

ihnen zu Gemüthe führt, daß der Mensch ein Haushalter über die göttlichen Güter sey, daß es folglich nicht von seiner Willkühr abhänge, wie er damit umgehen wolle, daß Gott diesem und jenem nicht deswegen ein reicheres Maas von Gütern zugetheilt habe, um damit seinen stolzen, wollüstigen, üppi- gen Neigungen ein tägliches Opfer zu bringen, oder das ihm anvertraute Talent mit kargen Händen zu verschlüßen: sondern andre, die weniger bekommen haben, damit liebeich zu unterstützen; sie will, daß wir als Haushalter alle gute Treue beweisen, und so die Lehre Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi, in allen Stücken zieren sollen, eingedenk der Rechenschaft, die wir einst vor dem Richterstuhle Gottes von der Verwaltung unsrer Güter werden ablegen müssen. Endlich sucht sie auch ganz harte und gefühllose Herzen dadurch zu erschüttern, und für Menschenliebe und Wohlthätigkeit empfänglich zu machen, daß sie sie an das Vergeltungsrecht er- innert, das sie zu erwarten haben. Sie ruft ihnen nach Sprüch. Sal. 21, 13. zu: wer seine Oh- ren verstopfet, vor dem Schreyen der Armen, der wird auch rufen, und nicht erhöret werden. Wer, will der weise König sagen, sich der Noth des Verlassnen nicht annimmt, wer kalt und taub bey dem Flehen seiner leidenden Brüder bleibt, wer hart und gefühllos genug ist, durch ihre traurigen Umstände nicht zur Linderung ih- res harten Schicksals bewogen zu werden: der hat ein ähnliches Schicksal zu fürchten, wenn Ungewit- ter sich über ihm zusammen ziehen; der wird auch, wenn er in Stürmen der Trübsal seine Hände nach Hülfe ausstreckt, keine Stütze finden, der wird,
wenn

wenn er in bangen Leidensstunden von Schmerzen gefoltert wird, auch rufen, und nicht erhört werden. Denn so sagt der Apostel, Gott hört die Sünder nicht, sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den hört er: Der Wille Gottes ist ja aber unter andern auch der: Brich den Hungrigen dein Brod, und die so im Elende sind führe ins Haus &c. Vollbringen wir nun diesen Willen Gottes, üben wir Wohlthaten auf die rechte Art aus, beweisen wir uns als Menschenfreunde an unsern leidenden Brüdern, dann dürfen wir nicht fürchten, wenn wir selbst in Noth kommen, nicht erhört zu werden, sondern können uns der Erhörung unsers Gebetes, das wir unter diesen Umständen zu Gott abschicken, desto mehr versichert halten. Möchte euch doch, m. g. S. mein heutiger Vortrag zu einer thätigen Menschenliebe, und zur Wohlthätigkeit auf den bevorstehenden Feiertag ermuntern, als an welchem für unsre vor einiger Zeit durch Ueberschwemmungen beym Eisgange in die dürftigsten Umstände versetzten Landsleute auf höchste Verordnung, durchs ganze Land, eine Kollekte gesammelt werden soll. Möchte doch der Geist wahrer christlicher Liebe bey euch einkehren, und eure Herzen zu reichlicher, thätiger Unterstützung eurer leidenden Mitbrüder erwecken! Wir wollen ihn jetzt um diesen Geist der Liebe gemeinschaftlich bitten in einem stillen Gebete &c.

Evangelium Joh. 16, 23-30.

So sehr die Herzen der Jünger Jesu voll Trauens werden mußten, als er mit ihnen von seinem

nahen Abschiede von der Welt sprach: so viel Beruhigung mußten sie doch auch auf der andern Seite wieder in der Verheißung finden, daß, wenn sie künftig etwas von seinem himmlischen Vater bitten und sich darauf berufen würden, daß es ihn und die Ausbreitung seines Reichs beträfe, sie gewiß keine Fehlbitten thun, sondern daß ihre Freude vollkommen seyn werde, und sie in allen Umständen die innigste Ruhe und die vollkommenste Zufriedenheit genießen würden. Wünschen wir nun, M. Z. jene trostvollen Verheißungen, die Jesus seinen Jüngern gab, auch an uns erfüllt zu sehen; wünschen wir auch, bey unserm himmlischen Vater keine Fehlbitten zu thun: so müssen wir auch mit einer solchen Seelenstimmung zu ihm beten, wie sie Jesus von seinen Jüngern verlangt, mit einem Herzen, das von der feurigsten Liebe zu Gott und Jesu Christo belebt, mit einem Herzen, das geneigt ist, sein Werk hier auf Erden zu treiben. Wodurch können wir das aber besser beweisen, als wenn wir uns unsrer Brüder, so wie er, annehmen, ihren leiblichen und geistlichen Bedürfnissen abzuhelfen, und Freude und Beruhigung unter ihnen zu verbreiten suchen? Entschließen wir uns dazu, dann können wir auch mit Zuversicht hoffen, daß die Verheißung Jesu an uns in Erfüllung gehen werde: So ihr den Vater etwas bitten werdet, in meinem Nahmen, so wird ers euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Ich will euch daher jetzt die Wahrheit zu Gemüthe führen:

Vor-

V o r t r a g :

Nur der Menschenfreund kann erhörlich beten.

- 1) will ich es beweisen.
- 2) zeigen, wozu uns diese Wahrheit ermuntern müsse.

Erster Theil.

Die Ursache, um welcher willen nur der Menschenfreund erhörlich beten kann, giebt Jesus im Evangelio in den Worten an: so ihr den Vater etwas bitten werdet, in meinem Nahmen. Wer also im Nahmen Jesu betet, der darf hoffen, daß er erhörlich bete. Hierbey dürst ihr aber nicht etwa glauben, M. J. als ob die Worte, im Nahmen Jesu beten, bloß so viel heißen, als: eine Gebetsformel mit den Worten: "ich bitte dich im Nahmen Jesu, oder, das wollest du thun, um deines Sohnes Jesu Christi willen," anfangen, oder beschließen; denn da würdet ihr euch sehr irren, wenn ihr euch einbildetet, als ob in diesen Worten eine geheime Kraft liege, die eurem Gebete ohnfehlbare Erhörung verschaffen müsse. Nein, der Befehl Jesu will etwas ganz anders sagen, und begreift weit wichtigere Pflichten, die man bey dem Gebete zu beobachten hat, in sich.

Im Nahmen Jesu beten heißt 1) so viel, als, auf seinen Befehl und zur Verherrlichung seiner Religion beten. Daß aber Jesus seinen Bekennern das Gebet ausdrücklich zur

Pflicht gemacht, oder befohlen habe, sagt er uns nicht nur im Evangelio, sondern er schärft uns auch diese selbige Beschäftigung mit Gott bey andern Gelegenheiten, theils selbst, theils durch seine Apostel ein. Bittet, sagt er, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden; Klopffet an, so wird euch aufgethan. Eben so ruft Paulus den Christen zu: betet stets in allen Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist. Ein andermal sagt eben dieser Apostel: so ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. Und in welcher Absicht hat Jesus seinen Bekennern die Pflicht zu beten so dringend empfohlen? Sollen wir etwa Gott dadurch erst mit unsern Bedürfnissen bekannt machen? Nein, M. J. er versteht unsere Gedanken von ferne, unser himmlischer Vater weiß was wir bedürfen. Oder gewinnt Gott etwa durch unser Gebet etwas an Vollkommenheit? Gereicht es zur Vermehrung seiner Hoheit und Herrlichkeit? — Wie könnte sich ein schwacher, ohnmächtiger Sterblicher, wie dürfte sich ein sündiger, unvollkommener Mensch unterfangen, die Hoheit und Herrlichkeit desjenigen vermehren zu wollen, der über das schwache Lob so unvollkommener Geschöpfe, wie wir sind, unendlich erhaben ist. Nein, wenn uns Jesus zu beten befehlet, so soll es der Ausdruck unsers Verlangens nach Glückseligkeit seyn; wir sollen dadurch unsern Abstand von ihm, dem Unendlichen, recht fühlen, unsre Abhängigkeit von ihm lebhaft empfinden, wir sollen erkennen lernen, daß wir nur durch Gehorsam gegen seine Befehle, durch Uebung der

Zu-

Zugenden, zu denen er uns durch seinen Sohn Jesum auffordern läßt, durch Glauben und Liebe, seines Beyfalls und seiner Gegenliebe würdig werden. Wenn nun der Christ diese und ähnliche Befehle Jesu und seiner Apostel aus den gedachten Absichten gewissenhaft beobachtet, wenn so durch ihn das Reich der Wahrheit, der Tugend und Gottseligkeit in ihm und bey andern immer weiter ausgebreitet wird, wenn er dadurch zu erkennen giebt, wie sehr er überzeugt sey, daß sich mit seiner Religion kein Stolz, kein Haß, keine Rache, Bitterkeit, Neid, Mißgunst, Härte, Grausamkeit, Lieblosigkeit, Betrug, Eigennuß und Ungerechtigkeit vertrage, sondern daß er in seinem Glauben darreichen soll Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe: so betet er ja ganz im Geiste Jesu Christi, als ein Menschenfreund, und darf also in Beziehung auf diese und andere Stücke zuversichtlich hoffen, keine Fehlbitte zu thun, denn er betet, weil es Jesus so haben will, aus Gehorsam gegen seinen Befehl und zur Verherrlichung seines Namens.

Im Namen Jesu beten heißt 2) mit Glauben und demüthigem Vertrauen auf Gottes Verheißungen beten. Jesus sagt im Evangelio: so ihr den Vater etwas bitten werdet, so wird ers euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Er bedient sich hier des Ausdrucks: Vater, deswegen, weil die Benennung am geschick-

schicktesten ist, unsern Herzen ein recht kindliches,
 festes Zutrauen einzulösen. Und wer kann wohl
 mehr Zutrauen zu diesem himmlischen Vater haben,
 als der, dessen Gesinnungen Liebe gegen seine Brü-
 der athmen? Wer mehr, als der Menschenfreund,
 der keine edlere, reinere Freude, keinen erhabenern
 Zweck kennt, als durch Beweise der Liebe, der
 Barmherzigkeit, der Wohlthätigkeit das Werk
 Gottes unter seinen Brüdern auf Erden zu treiben?
 Wer mehr, als der, der recht mit Ueberzeugung
 weiß, daß der Allmächtige, der Allgütige, der All-
 weise nicht nur sein, sondern auch seiner Brüder
 Vater sey? Wenn den lasterhaften, beym Bewußt-
 seyn vorsehlichen Ungehorsams, die Worte Jacobi
 treffen: ihr bittet und krieget nichts, da-
 rum, daß ihr übel bittet, nehmlich da-
 hin, daß ihr es mit euren Wollüsten
 verzehret: so sagt dagegen der Menschenfreund:
 das ist die Freudigkeit, die wir haben
 zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach
 seinem Willen, so höret er uns. Ja, da
 er, weil er nach dem Befehle Jesu, mit kindlichem
 Sinne, betet, gewiß auch nie um Dinge bittet,
 die ihm oder andern schädlich seyn könnten, sondern
 alles mit vertrauensvoller Zuversicht dem Willen sei-
 nes himmlischen Vaters anheim stellt: so kann er
 auch desto gewisser hoffen, nie eine Fehlbitte zu thun.
 Und wollen ihn auch seine Fehler, von denen selbst
 der Frömmste nie ganz frey ist, mit Zweifeln beun-
 ruhigen: so hält er sich an Jesum, und seine Erlö-
 sung, der für seine Sünden gebüßt hat, eignet sich
 sein Leiden und Sterben zu, und sagt: Verdienete
 ich es auch nicht, o Gott, daß du mich erhörst, so
 wirst

wirst du es thun, um Jesu Christi willen, der mir deine Gnade, Kindesrecht bey dir erworben, und Erhöhrung meines Gebetes verheissen hat!

Im Namen Jesu beten, heißt 3) nach dem Beyspiele dieses musterhaften Beters seine Wünsche und Bitten zu Gott abschicken. Und was für Eigenschaften bemerken wir an ihm, wenn er sich mit seinem himmlischen Vater im Gebete beschäftigt? Zeigt er nicht da ganz den kindlichen Sinn, den wir sonst wohl auch an gutartigen Kindern bemerken, wenn sie ihren Vater um etwas bitten? Nie ist schnöder Eigennutz der Inhalt seines Gebetes, sondern Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankfagung für alle Menschen, für Freunde und Feinde. Nie spricht bey ihm bloß der Mund, sondern seine heilige Seele ist immer ganz voll Empfindungen heiser, glühender Andacht, und tiefer, ungeheuchelter Ehrfurcht gegen Gott seinen himmlischen Vater durchdrungen. Kein fremder Gedanke bemächtigt sich seines Verstandes, er denkt nur an Gott, und empfiehlt ihm seine und aller Menschen Angelegenheiten mit einem von Liebe überströmenden Herzen. Dieß, Fr. ist das erhabene Muster, das der wahre Christ, der Menschenfreund bey seinem Gebete nicht aus den Augen verliert. Auch er ist weit entfernt, eigenmüßige Wünsche in den Schoos seines himmlischen Vaters nieder zu legen, von welchem er weiß, daß er auch seiner Brüder Vater ist. Er ist vielmehr überzeugt, daß auch sie gleiche Kindesrechte bey ihm haben, weiß, daß auch sie Erlöste Jesu sind, daß sie mit ihm einen Glauben, eine Taufe, einertey Hofnung ihres Berufs

Verufs, gleichen Antheil an Himmel und Seligkeit haben. Er macht daher die Angelegenheiten seiner Brüder immer zu den seinigen. Für das Glück, das sie genießen, für die Freuden, die sie empfinden, für die Vorzüge, die sie haben, für die Wohlthaten, die sie aus Gottes milder Vaterhand dahin nehmen, fühlt sich der Menschenfreund eben so sehr zum feurigsten Danke verpflichtet, als wenn ihm dieß alles selbst zu Theil worden wäre. Aber auch die Leiden, die seine Nebenmenschen treffen, fühlt er, als ob sie ihn träfen, die Bedürfnisse, die sie haben, sieht er an, als ob sie seine eignen wären, die Lasten, die sie drücken, sind ihm so empfindlich, als ob sie auf seinen eignen Schultern lägen; mit einem Worte, er freut sich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.

Jesus betete endlich auch immer mit kindlicher Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters; nicht mein, sondern dein Wille geschehe, nicht wie ich will, sondern wie du willst. Auch von dieser Seite ahmt der Menschenfreund das Beyspiel Jesu nach. Nicht das, o Gott, sagt er, was ich für mich oder andere gut zu seyn wähne, sondern was deine Weisheit für gut hält, das wollest du mir und andern geben. Besonders stellt er die Befriedigung seiner Wünsche ganz seinem himmlischen Vater anheim, wenn sie auf irdische Gegenstände gerichtet sind, von denen er nicht beurtheilen kann, ob sie seiner und seiner Brüder wahren Wohlfahrt förderlich oder nachtheilig, den Absichten Gottes gemäs, oder zuwider seyn möchten. Noch weniger schreibe er Zeit und Stunde vor, oder bestimmt die Art und Weise, wenn und wie ihm Gott helfen soll. Nie ergreift

ergreift ihn Misimuth, wenn seine Wünsche nicht so gleich befriedigt werden, sondern er denkt: Gottes Stunde ist vielleicht noch nicht gekommen. Und wenn auch der Erfolg seinen Wünschen und Erwartungen gar nicht entsprechen, seine Hoffnung ganz vereitelt werden sollte: so ist er dennoch zufrieden, und beruhigt sich mit dem Gedanken: das, was du wünschtest und hoftest, würde dir nicht gut gewesen seyn, wenn du es bekommen hättest. So m. Z. so denkt, so betet der Menschenfreund; nur das ist sein Bestreben, so treu als er sich lebt, auch andern treu zu leben. Ihm ist des Nächsten Wohl sein eignes Himmelreich, er fühlet fremde Noth, als träf ihn selbst der Streich. Mit diesen Gesinnungen ist er immer ein erhörlicher Beter. Die Liebe, die ihn gegen seine Brüder beseelt, ist ein Zeuge seiner Liebe zu Gott, und bey einem solchen mit Liebe zu Gott erfüllten Herzen hat er denn auch die feste Ueberzeugung, daß er wieder von Gott geliebt, und keine Fehlbitte bey ihm thun werde.

Zweeter Theil.

Nachdem ich euch gezeigt und bewiesen habe, m. Z. daß nur der Menschenfreund, der, dessen Herz von dem sanften Feuer der Liebe und Wohlthätigkeit gegen seine Brüder erwärmt wird, erhörlich beten könne: weil er im Nahmen Jesu betet, so merket euch nun auch, worzu uns diese Wahrheit ermuntern müsse, wenn auch wir erhörlich zu Gott zu beten wünschen.

Sie fordert uns mit lauter Stimme zur innigsten, thätigsten Theilnahme sowohl an den angenehmen als unangenehmen Schicksalen unserer Neben-

Nebemmenschen, die durch Jesum unsre Brüder sind, auf. Wer noch mit Augen der Mißgunst, mit neidischen Blicken auf das Glück und den Wohlstand seiner Brüder hinsieht, wer ihnen das mißgönnt, was ihnen etwa Gott vorzugsweise an irdischen Gütern zu verwalten gab, wer unempfindlich bey dem Glücke seiner Nebemmenschen bleiben kann: der denke nicht, daß, wenn er für sich und in seinen eignen Angelegenheiten zu Gott betet, er werde erhört werden. Sein Neid, seine Mißgunst, seine Scheelsucht macht sein Gebet vor Gott verwerflich. Wenn schon ein irdischer Vater es mißfällig bemerkt, wenn eins seiner Kinder scheel darüber sieht, wenn das andre gleiche Wohlthaten mit ihm genießt, oder etwas bekommt, das es vor der Hand entbehren muß: wie vielmehr muß sich nicht ein Mensch vor Gott mißfällig machen, der seine Nebemmenschen beneidet, wenn ihnen aus der Hand ihres gemeinschaftlichen Vaters etwas zu Theil wird, wovon er glaubet, daß er es nur allein zu erhalten würdig gewesen wäre? Nur dann erst, m. J. wenn wir Gott mit aufrichtigen Herzen auch für das Gute danken, das er unsern Brüdern zufließen läßt, wenn wir uns ihres Wohlstandes freuen, ihnen ihre Vorzüge gönnen, sie dabey zu erhalten und zu schützen suchen, Gott um die Erhaltung und Fortdauer derselben bitten, nur dann erst werden wir uns auch in unsern eignen Angelegenheiten die Befriedigung unsrer guten und gerechten Wünsche versprechen dürfen. Bittet daher nur vor allen Dingen Gott um ein solches an dem Wohlstande eurer Mitbrüder theilnehmendes, und von aller Scheelsucht und Mißgunst entferntes Herz, und hofet dann zuversichtlich, daß ihr erhörlich betet.

Die

Die Wahrheit, nur der Menschenfreund kann erhörlich beten, muß uns aber auch vorzüglich zur innigsten, thätigsten Theilnahme an den widrigen Schicksalen unsrer Brüder ermuntern, und uns mit regem Eifer beleben, ihrer Noth abzuhelpfen, oder ihnen wenigstens die Last der Leiden durch Rath und That weniger fühlbar zu machen. Ein solcher Eifer, wenn er aus der rechten Quelle kommt, und nicht Triebfeder des Stolzes, nicht Wirkung der Eitelkeit und Ehrsucht, nicht das bloße Werk des Temperaments oder einer natürlichen Weichherzigkeit ist, ist mehr werth, und Gottgefälliger, als Beten, Singen, und andre Andachtsübungen, so bald sie uns abhalten sollten, dem Nächsten in dringender Noth thätige Hülfe zu leisten. Denn Paulus sagt, und wenn ich weisagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und hätte allen Glauben, hätte aber der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. Nur sie, die Liebe, ist die Königin der Tugenden, und der Prüfstein edler Seelen. Die Tugenden, erstgebohrne Tochter des Himmels, die dein Gefolge sind, Mitleid, Erbarmen, Hülfsgierde, Schonung, Güte, Großmuth, adlen erst den, dessen gefühlvoller Busen durch dich empor schwillt! Wer seinen nochleidenden Brüdern das ist, was erfrischender Thau, was sanfte Kühlung dem Saatgesilde nach sengender Sonnenglut ist, der, nur der ist ein Liebling seines himmlischen Vaters, der dienet Jesu Christo mit rechtschaffenem Herzen. Wer das Gute, den Ueberfluß, den er hat und besißt, aus redlichen, liebevollen Absichten mit Hülfbedürftigen theilt, der ist wirklich dankbar gegen Gott, der es ihm zu dieser Absicht verlieh. Wer hingegen unge-

**

rührt

rührt einen Menschen neben sich leiden sehen kann, und nicht die Hand ausstreckt, ihm zu helfen; nicht den Mund öfnet, ihn mit Trost zu erquickern, wer Thränen fortquellen läßt, die er trocken konnte, wer sein Ohr nicht den Klagen des Dulders willig leiht, sein Herz ihm nicht willig öfnet, o der steht noch tief unten, auf der vorlestigen Stufe der Menschheit, unnütz und verächtlich, verworfen vor Gott, den er nicht nachahmt, verworfen vor Menschen, deren Bruder er nicht ist; der ist noch weit vom Geiste des Christenthums entfernt; der sage nicht, daß er ein ächter Schüler und Nachfolger seines großen Meisters sey. Er wird auch rufen, und nicht erhört werden; denn er weiß nicht, was leben heißt, er kennt nur den Mißbrauch der ihm anvertrauten Güter, aber nicht den Gebrauch dessen, was die Vorsehung ihm zu verwalten gab, und wofür er einst verantwortlich seyn soll.

Je ernstlicher ihr nun dieß überlegt, m. Z. je gewissenhafter ihr darüber nachdenkt, und euch überzeugt, daß nur der Menschenfreund erhörlich beten könne, jemehr ihr auch wünscht so zu beten, daß ihr nehmet, und eure Freude vollkommen sey: desto mehr muß euch dieß ermuntern, euch zum Wohlthun und zur thätigen Unterstützung derer vorzüglich bereit und willig finden zu lassen, die gegenwärtig ihre Hände nach Hülfe und Unterstützung ausstrecken; die besonders in unserm Vaterlande ihre Wohnungen, ihr Hausgeräthe, ach, und was uns noch mehr zum thätigen Mitleid auffordert, einen Vater, einen Freund, einen Sohn, einen Bruder, einen Versorger durch die unwiderstehliche Gewalt der daher rauschenden Fluthen beym Aufbruche des Eises verlohren haben.

haben. O wäre ich doch im Stande, Euch mit lebendigen Farben ein Gemählde von dem traurigen Zustande darzustellen, in welchem jetzt Hunderte von Familien, Tausende von Menschen, die sich vor einiger Zeit noch im Wohlstande befanden, schmachten! Blicket hin auf die Bewohner des Elbufers! Berseht euch im Geiste an die Gestade der Unstrut und der Saale. Und was für Scenen des Elendes werden sich nicht euren Augen darstellen! Hier werden euch verwaiste Kinder und verlassne Gatten mit dem Jammergeschrey entgegen kommen: ach Vater! ach Gatte! Unser Freund, unser Versorger wurde ein Opfer der schäumenden Fluthen! Dort seht ihr einen armen Handwerksmann, der sich mit den Seinen bisher nothdürftig aber redlich nährte, der nach einem kümmerlich durchlebten harten Winter nun der Mißderung seines Schicksals entgegen sahe, und der jetzt über den Verlust seiner Wohnung, seines Hausgeräthes, das ihm durch die Gewalt der Wellen, entrissen oder zerstört wurde, seufzt. Hier steht ein redlicher Landmann, an Sorgenstab gelehnt, und weint beym Anblick seiner Wiesen und Aecker, die durch Überströmung zerrissen und in Sandwüsten verwandelt wurden. Brod, Holz, Vieh, Hofnung zu einer gesegneten Erndte sind für ihn dahin; der Gedanke wie er morgen die Seinigen versorgen will, verbittert ihm schon den heutgen Tag! Sie alle, diese Unglücklichen bitten, hoffen und erwarten auf den bevorstehenden Feiertag von der Menschenfreundlichkeit und Milde ihrer Landsleute, ihrer Brüder, ihrer Miterlösten, daß sie ihre milde Hand gegen sie aufthun, Werkzeuge in der Hand der Vorsehung zur Erleichterung ihres Schicksals werden, und zu ihrer Unterstützung sich bereit und willig möchten finden lassen.

Und wer hat wohl mehr Ursache sein Ohr nicht vor dem Schreyen dieser Armen zu verstopfen, wer mehr Ursache durch die stehende Stimme jener Unglücklichen, durch die Thränen, die sie noch jetzt in ihren harten Prüfungen zu Gott hinauf weinen, tief im Herzen

gerührt zu werden, und sich zu thätiger Theilnahme an ihrem harten Schicksale zu entschließen, als wir, denen nach erfolgtem Thauwetter beym Ausbruche des Eises in unserm Muldenströme ähnliche Verwüstungen drohten? Ihr wißt, wie unerwartet Gott die drohenden Gefahren, die sich schon fürchtbar an unsre Stadt und Gegend gelehnt hatten, abwandte, wie er unser in Gnaden schonte, während daß von allen Orten und Enden die traurigsten Nachrichten von Überschwemmungen und Zerstörungen eingiengen, und dem Auge des Menschenfreundes in der Stille eine Thräne des Mitleids, dem Herzen einen theilnehmenden Seufzer entlockten. Keiner von euch darf über Verlust oder Ruin klagen. Gott half uns einen langen harten Winter glücklich überstehen, und wies beym Ende desselben dem brechenden Eise einen Weg an, auf welchem es weder Häuser, noch Felder, beschädigen, noch Menschen dahin rafften konnte. Und dieser unverdiente Schutz des Allmächtigen, diese sonderbare Errettung sollte nicht Aufforderung an uns alle, besonders an euch seyn, die ihr zunächst von der Gefahr bedroht wurdet, eure Häuser, eure Habseligkeiten zu verlieren, oder eure Felder und Gärten zerstört zu sehen, die Bitte jener Unglücklichen zu Herzen zu nehmen? Wir sollten nicht eilen, sie thätig und reichlich zu unterstützen, da wir ja nicht wissen, wenn oder in welchen Fällen wir anderer Unterstützung nöthig haben? Wohlan, so beweist denn auf den kommenden Feiertag, daß wahre, christliche Wohlthätigkeit auch noch in Zwickaus Mauern zu Hause sey, und daß der Geist Jesu Christi, der Geist der Liebe in euch wohne. Verschließt nicht eure Ohren vor dem Flehen der Armen, säumet nicht, die Thränen der Leidenden, der Wittwen und Waisen zu trocknen, erbarmet euch ihrer, als Menschenfreunde, daß Gott sich euer erbarme, wenn ihr zur Zeit der Noth, wenn ihr in der Stunde des Todes zu ihm hinauf seufzt. Hört sie, die Bitten jener Unglücklichen, daß Gott euch auch höre! Amen!

Die schwere Versündigung
derer,
die junge Obst- und andere Bäume entwens-
den oder beschädigen.

E i n e P r e d i g t

am Sonntage Miseric. Dom. in der St. Marien
Kirche zu Zwickau über 5 B. Mos. 20, 19.
gehalten

von
Christian Gotthilf Anger,
Diac. zu St Katharin daselbst.

erben. Denn auch der Baum, in seiner Pracht, ruft, Mensch, auch mich hat Gott gemacht. Bring meinem Schöpfer Ehre! Amen!

Jedem das Seine! — dieser Satz, m. Z. wider dessen Wahrheit schon die gesunde Vernunft nichts einzuwenden hat, bekommt ein noch größeres Gewicht, dadurch, wenn wir erwägen, daß Gott jedem Menschen sein rechtmäßiges Eigenthum noch durch wiederholte, nachdrückliche Befehle in seinem geoffenbarten Worte sichert. Denn nach demselben heißt es: du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren, dich soll nicht gelüsten, nach dem, was dein Nächster besitzt, und was ihm etwa Gott Vorzugsweise an irdischen Gütern zu verwalten anvertrauet hat. Wie viel begreift nicht dieser Befehl in sich! Welch ein weites Feld zu nützlichen Betrachtungen stünde mir zu bearbeiten offen, wenn ich euch zeigen wollte, wie die unordentlichen Begierden und Leidenschaften des Menschen ihn oft zum Betrug, Diebstahl, Mord, zur Grausamkeit und zu andern schreyenden Ungerechtigkeiten hinreißen!

Allein ich werde mich heute bloß darauf einschränken, Euch auf die Abscheulichkeit und Strafbarkeit einer ganz besondern Art von Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen, worzu so manche, leider noch, nicht sowohl aus Unverstand, als vielmehr durch die wilde Hitze ihrer unordentlichen Begierden und Leidenschaften hingerißen werden; ich meine die Ungerechtigkeit, vermöge welcher man öffentliche gemeinnützige gute Anstalten zu hindern sucht; worunter ich denn auch die Anpflanzung junger Obst- und anderer Bäume rechne.

rechne. Daß diese für gemeinnützig und gut gehalten werden müsse, könnt ihr unter andern auch daraus abnehmen, daß unser guter und weiser Landesfürst denen noch besondere Belohnungen reichen läßt, die in Anpflanzung junger Bäume einen vorzüglichen Eifer beweisen. —

So gut und gemeinnützig aber die Absichten unsers Regenten und seiner Unter-Obrigkeiten sind: so hört man doch, leider, überall und, daß ich doch nicht hinzu setzen dürfte, auch unter uns, gerechte Klagen über Frevel, den sich gewissenlose, boshafte Menschen an dieser Art des Eigenthums ihrer Nebenmenschen erlauben, indem sie junge Bäume, die eine, für eine dankbare Nachkommenschaft sorgende Obrigkeit, oder ein biedrer Hauswirth, in Gärten oder auf andern freien Plätzen anpflanzt, mit Aufwand von Zeit, Geld und Mühe anpflanzt, entwenden, oder, welches einen noch höhern Grad von Bosheit und Sittenverderbniß voraussetzt, aus teuflischer Schadenfreude, oder aus hämischer Tücke und Nachsucht verstümmeln, und so Gottes Werke verderben. Schon Heiden erkannten das Abscheuliche einer solchen schwarzen That. Ein Heidnischer Schriftsteller *) aus dem vierten Jahrhunderte sagt schon: Menschen, reißt doch ja keinen Baum oder eine Pflanze aus, wovon der Mensch Nutzen ziehen kann, und tödtet kein Thier, welches euch nicht beleidiget hat! —

So vernünftig, so billig dachten schon Heiden, so richtig urtheilten sie nach dem Lichte der

3

Ver-

*) Iamblichus im 21 Kap. seiner philosophischen Ermahnungen.

Vernunft, und nach dem Grundsatz: Jedem das Seine! —

Was soll man aber nun wohl von denen sagen, die sich Bekenner Jesu nennen? Was soll man von denen urtheilen, denen ihr menschenfreundlicher Meister und Herr zuruft: was du willst, das dir die Leute thun sollen, das sollst du ihnen auch thun! Was für Begriffe soll man sich von der Sittlichkeit derer machen, die dergleichen Frevel und Bosheit an dem rechtmäßigen Eigenthume derer ausüben, die mit ihnen einen Herrn, eine Taufe, einen Glauben, einen Gott und Vater unser aller, einen Erlöser, einen Richter haben? Tief, wahrlich tief unten stehen noch dergleichen Menschen auf der vorletzten Stufe der Menschheit!

Wer es weiß, oder wer es, leider, gar aus eigener Erfahrung hat, daß es auch noch unter uns und in unsrer Gegend dergleichen boshafte Menschen zeit-her gegeben; wer sich, nur noch vor kurzem, durch den Augenschein überzeugt hat, wie ein solcher boshafter Frevler, begünstigt von der Dunkelheit der Nacht, ein satanisches Vergnügen in Verstümmelung der Bäume suchte, die zum Nutzen und Vergnügen um unsre Stadt sind angepflanzt worden; wer unter uns noch Sinn fürs Gute, noch Empfänglichkeit für gemeinnützige Anstalten hat: der wird die Absicht meines gegenwärtigen Vortrags, der dießmal von der gewöhnlichen Ordnung der Katechismuspredigten abweicht, nicht verkennen, weil ich glaube, daß die Berührung dieses Gegenstandes in der gegenwärtigen Frühlingszeit, wo sich so mancher gutdenkende Hauswirth durch Anpflanzung junger

ger Bäume um seine Zeitgenossen und um die Nachkommenschaft verdient zu machen bemüht, um so viel nöthiger seyn möchte, je größer der Schade ist, der gerade jetzt durch dergleichen boshafte Menschen angerichtet werden kann. —

Möchte doch mein heutiger Vortrag den Eindruck machen, den ich ihm wünsche! Doch dazu haben wir einen höhern Beystand, den Beystand Gottes nöthig, und diesen wollen wir uns jetzt gemeinschaftlich in einem stillen Gebete erbitten.

Text, 5 B. Mos. 20, 19.

Du sollst die Bäume nicht verderben, daß du mit Aexten daran fahrest; denn du kannst davon essen, darum sollst du sie nicht ausrotten!

Wenn Moses nach den jetzt verlesenen Textes Worten seinem Volke befiehlt, sich nicht an Bäumen zu vergreifen, auch wenn es sich in Feindes Lande befände: so müssen wir diesen Befehl als eine sehr menschliche Kriegsregel bewundern. Schon er fühlte das Harte, das Grausame, sich im Kriege, wo sich gewöhnlich der Feind in Feindesland alles erlaubt, an Obst-Bäumen zu vergreifen, sie zu beschädigen oder zu verderben. Wenn es nun aber, nach diesem Gesetze, den Israeliten in Kriegszeiten nicht einmal erlaubt war, Obst-Bäume zu verderben: so werdet ihr leicht einsehen, daß es der größte Beweis von Sittenlosigkeit und Bosheit sey, wenn Menschen, wenn Christen in Friedenszeiten, in Freundesland, an ihren Mitbürgern, dergleichen Fre-

vel an Obst- und andern nugharen Bäumen verüben. Ich will daher jetzt reden

V o r t r a g:

Von der schweren Versündigung derer, die junge Obst- und andere Bäume entwenden oder beschädigen.

- 1) will ich zeigen, daß Bäume einen großen Werth haben; dann werdet ihr
- 2) desto leichter einsehen, wie sehr sich diejenigen versündigen, die sie entwenden oder beschädigen

Erster Theil.

Wer unter uns noch Sinn und Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur hat, weisen Herz das Große und Erhabene in dem Ausrufe des königlichen Sängers: Herr wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! zu empfinden vermag: der nähere sich jetzt im Geiste jenen großen Kunstwerken der Natur, die uns der weise und gütige Schöpfer in jeder Art von Bäumen, von der stolzen Eeder bis zum demüthigen Fjop, von der Stürmen trohenden Eiche bis zum Wacholder, aufgestellt hat, und er wird bey stillem Nachdenken, bey aufmerkamer Betrachtung finden, daß die Bäume einen großen Werth haben, weil sie uns mannichfaltiges Vergnügen gewähren, aber auch vielfältigen Nutzen verschaffen.

Je-

Jeder Baum, er trage nun Früchte, die wir oder andre lebende Wesen genießen, oder die wir sonst auf eine andre Art brauchen, beut uns den reinsten, unschuldigsten, wohlfeilsten Freudengenuss dar. Wie freut sich nicht jedes lebende Geschöpf, wie freut sich nicht der Mensch, wenn der im Winter entblätterte, kahle, seines ehemaligen Schmucks beraubte Baum bey dem wiederkehrenden Frühling vom Vater der Natur ein neues, grünes Gewand bekommt, wenn die Allmacht des Schöpfers neues Leben in ihn haucht, wenn, wie der Psalmist sagt, die Bäume des Herrn voll Saft stehen, die Cedern Libanon, die er gepflanzt hat, wenn daselbst die Vögel nisten, und die Reiher auf den Tannen wohnen. Welch ein reizender Gegenstand für das Auge des aufmerksamen Beobachters, wenn er den Baum in seiner prachtvollen Blüthe prangen sieht, und dieser Anblick in seinem Herzen die angenehme Hoffnung zu einer gesegneten Erndte weckt! Wie edel, wie wohlfeil sind nicht die Freuden, wenn wir unter dem kühlenden Schatten eines grünenden Baumes weilen, an dem wohlthätigen Grün die mattgewordne Sehkrast des Auges stärken, oder durch unsre Geruchswerkzeuge den lieblichen Duft, den Wohlgeruch der Blüthe zur Stärkung unsrer Nerven und unsrer Gesundheit überhaupt einathmen! Wie gern weilen wir nicht unter jenen hohen, belaubten Gewölben, um hier in feyerlicher Stille unser Ohr an dem harmonischen Gesang ihrer gefiederten Bewohner zu ergößen! Und wer ist unter uns, der sich nicht schon oft im Sommer bey sengender Sonnenhitze im Schatten eines Baumes erquickt, und die

*** 5

ma-

matten Kräfte durch seine sanfte Kühlung zu neuer Thätigkeit in seinem Berufe, gestärkt hätte? Segnet nicht oft der dankbare Wanderer die schon längst vermoderte Hand dessen, der einen Baum pflanzte, unter dessen Schatten er sich bey schwülen Sommertagen auf einer ermattenden Reise erholt? Und was soll ich von den edlern Vergnügungen, was von den höhern Freuden sagen, die der Naturforscher empfindet, wenn er den kunstreichen Bau eines Baumes betrachtet, ihn in Gedanken zergliedert, und überall zwischen ihm und dem künstlichen Baue thierischer Körper die größte Aehnlichkeit findet? Hier macht er die Bemerkung, daß das Saamenkorn des Baumes dem Eie des Thieres gleicht, dort sieht er zwischen dem Gewächsauge und der Leibesfrucht Aehnlichkeit. Hier sieht er, daß Bäume leben, und durch Ausdehnung ihrer Gefäße, so wie das Thier, wachsen, dort bemerkt er, daß sie sich im Alter, wie die Knochen thierischer Körper verhärten, daß sie, wie das Thier, gewissen Krankheiten unterworfen sind, und zuletzt, so wie jenes, sterben. Diese und ähnliche Bemerkungen gewähren dem nachdenkenden Beobachter das reinste Vergnügen, dankbar froh ruft er aus: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!

Bäume haben einen großen Werth, nicht nur um des mannichfaltigen Vergnügens willen, das sie uns verschaffen, sondern 2) auch um ihres vielfachen Nutzens willen. Moses sagt in unserm Texte: du sollst die Bäume nicht verderben, denn du kannst davon essen. Doch nicht nur durch Befriedigung
des

des Hungers und Durstes, sind sie uns nutzbar, nein, sondern auch noch auf andere Weise. Deckt nicht der Baum mit mütterlicher Sorgfalt durch seine Blätter und durch den dadurch entstehenden Schatten die unter ihm wohnenden Pflanzen vor Hitze und Plazregen, vor Wind und Sturm? Saugt er nicht, um seiner Pflegerin, der Erde, nicht zu viel Nahrung zu entziehen, besonders des Nachts, durch Rinde und Blätter Nahrung aus der Luft ein? Zieht er nicht Dünste an sich, die zuletzt Menschen und Thieren schädlich seyn würden, wenn er sie nicht in seinen geheimen Werkstätten verarbeitete, und sie auf diese Weise unschädlich machte? Nährt er nicht in seiner Rinde und auf seinen Blättern Millionen von lebenden Wesen, die nur durchs Vergrößerungs-Glas dem menschlichen Auge sichtbar werden? Und erwärmt er nicht endlich im Herbst, gleich einem dankbaren Kinde, seine Mutter, die Erde, mit seinem eignen Kleide? Führt er ihr nicht durch das fallende Laub neuen Stoff zur Fruchtbarkeit für das kommende Jahr zu?

Und was soll ich von den Vortheilen sagen, die uns der Baum durch seine Früchte gewährt. Wie schmackhaft und gesund sind nicht die meisten Arten von Baumfrüchten dem, der sie mäßig genüßt? Wie labend und stärkend für den lechzenden Kranken? Wie manche Stockungen im Körper werden nicht dadurch gehoben? Wie mancher Krankheitsstoff wird nicht durch sie aufgelöst, und weggeschafft? Und wenn uns denn der Baum eine lange Reihe von Jahren mit seinen Früchten genährt, manchen Kranken erquickt, geheilt und gestärkt hat, wie nützlich wird er uns nicht noch zuletzt durch sein Holz, das
uns

uns zur Verfertigung nützlicher Hausgeräthe, oder zur Erwärmung im Winter dient, und aus welchem endlich für uns die enge Behausung verfertigt wird, in der wir dem mütterlichen Schoos der Erde übergeben werden, um hier bis zum großen Morgen der Auferstehung von den Mühseligkeiten des Lebens, nach vollbrachtem Tagewerk, auszuruhen.

Zweiter Theil.

Wenn denn aber jeder Baum, er sey von welcher Gattung er wolle, einen großen Werth hat, und einen vorzüglichen Rang in Gottes Schöpfungsreiche behauptet, indem er dem Menschen so mannichfaltiges Vergnügen gewährt, und ihm durch Rinde, Holz, Blätter, Blüthen und Früchte nützlich wird: so ist es gewiß die schwerste Verfündigung, wenn Menschen es frevelhaft wagen, ihre Hände an diese Kunstwerke des Schöpfers zu legen, wenn sie dieselben beschädigen, verderben oder entwenden.

Ein solcher Frevler beweist dadurch 1) daß er keine Ehrfurcht vor Gott habe, daß er ihn nicht als den mächtigsten, weisesten, gütigsten, heiligen, gerechten und allgegenwärtigen kenne. Denn wenn er wüßte und bedächte, wie viel Weisheit Gott in dem künstlichen Baue eines Baums zeigt, wie gütig, wie väterlich er dadurch für so viele Bedürfnisse der Menschen und Thiere gesorgt hat; wenn er bedächte, daß er als der Allwissende und Allgegenwärtige seine böse That, das Verderben oder Entwenden eines Baumes, sähe und kenne, wenn sie auch vor Menschen verborgen bleibt; wenn er bedächte, daß Gott, als ein gerechter Richter alles ans Licht bringen wird, was im Finstern geschah, wenn er bedächte,

dächte, daß weder die Diebe, noch die Geizigen, noch die Räuber das Reich Gottes ererben werden, ja wenn er bedächte, daß wenn Gott ehemals durch Mosen den Israeliten das Verderben der Bäume in Feindesland verbot, es ihm, in Freundes Land, unter friedlichen Mitbürgern, noch weit mißfälliger seyn müße: so würde sein Fuß nicht eilen, Schaden anzurichten, so würde er seine Hände nicht ausstrecken, ein Kunstwerk zu verderben, woran die Natur oft schon Jahre lang zur Vervollkommung desselben gearbeitet hat.

Ein Baumverderber versündigt sich 2) an seinen Nebenmenschen, und beweist durch seine schwarze That, daß er keine Achtung gegen seine Mitbürger, keine Liebe zu seinen Brüdern, weder zu denen, die mit ihm zu gleicher Zeit leben, noch zu denen, die nach ihm kommen werden, habe. Stehen Frucht- oder andre nughbare Bäume an öffentlichen Orten, wohin sie von gutdenkenden Privatpersonen, oder von der Obrigkeit sind gepflanzt worden: so wird ein solcher Frevler nicht nur an seiner Obrigkeit, sondern auch an seinen übrigen Mitbürgern zum Verbrecher, denn, wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstreibet Gottes Ordnung. Erstickt nicht ein solcher Schadenfroh in den Herzen derer, die mit Aufwand von Geld, Zeit und Mühe Bäume pflanzen, den Eifer, für das allgemeine Beste mitzumürken? Verursacht er ihnen nicht Verdruß, Kränkung und Bedauern, daß ihre gute Absichten vereitelt wurden? Verträgt sich das aber mit den Befehlen der Religion Jesu, welche Liebe predigt, welche will, was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das sollst du
ih-

ihnen auch nicht thun? Ja solche Menschen versündigen sich auch an der Nachwelt, bis auf Enkel und Urenkel. Segnen wir jetzt noch den Patrioten, der einen Baum pflanzte, dessen Früchte wir genießen, oder der uns Vergnügen verschafft: o so werden es gewiß auch unsre Nachkommen thun. Sollte aber zuletzt in den Herzen unsrer Mitbürger der Eifer, sich durch Anpflanzung junger Bäume um die Nachwelt verdient zu machen, erkalten, deswegen, weil sie sehen müssen, daß ihre Mühe umsonst, ihre gute Absicht vergeblich ist: muß dann nicht künftig Mangel an dem uns so nöthigen und nützlichen Obste, muß dann nicht künftig Mangel an dem uns so unentbehrlichen Holze entstehen? Wird nicht die Nachwelt noch über einen solchen bösen Menschen seufzen, der aus Leichtsinne, Lücke, Nachsicht und Schadenfreude Bäume entwendete oder verderbte, wenn sein zum Schandenthun eilender Fuß und seine diebische Hand schon lange im Grabe modert? —

Endlich versündigen sich solche Menschen auch 3) an sich selbst; sie thun, indem sie andern zu schaden wännen, sich selbst den größten Schaden. Denn sie machen sich dadurch ein unruhig Gewissen, und gehen einer unseligen Ewigkeit entgegen. Das Gewissen ist ein unbestechlicher Zeuge, es schläft zwar eine Zeitlang, aber es erwacht gewiß, und sollte es erst in der Stunde des Todes seyn, um einen solchen Bösewicht dann mit desto schmerzhaftern Vorwürfen zu bestürmen. Ach, und wie schwer wird dann nicht die Last des apostolischen Ausspruchs auf ihm liegen: weder die Diebe, noch die Geizigen, noch die Räuber werden

den das Reich Gottes ererben! Aber oft schon mahnt es noch eher, oft erwacht es früher, und ruft einem solchen Menschen, so oft er sich dem Orte nähert, wo seine boshafte Hand an Bäumen Frevel verübte, zu: Hier könnte jetzt ein Baum stehen, unter dessen Schatten sich der Matte erquickten könnte, wenn deine frevelnde Hand ihn nicht um dieß Labsal gebracht hätte! Von seinen Früchten könnte sich vielleicht jetzt ein Kranker erquickten und stärken, wenn du ihm nicht mit diebischer Hand diese Stärkung entzogen hättest! Und da solche Menschen das liebloseste Herz verrathen, so gehen sie, wenn sie sich nicht bessern, einer unseligen Ewigkeit entgegen. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Wer aber Gott nicht liebt, wie kann der erwarten, von ihm geliebt zu werden, und wie kann er sich Hoffnung zu einer seligen Ewigkeit machen? Wird nicht vielmehr sein künftiger Richter, Jesus Christus, dem er hier im Leben so unähnlich war, zu ihm sagen müssen: ich bin hungrig gewesen, und du hast mich nicht nur nicht gespeiset, sondern auch andern das, womit sie ihren Hunger hätten stillen können, mit frevelnden Händen geraubt; ich bin durstig gewesen, und du hast mich nicht nur nicht getränkt, sondern auch deinem lechzenden Bruder die Erquickung, die ihm die Saftvolle Frucht eines Baums darbot, mit unbarmherzigen Händen entzogen. Ich habe dich noch nie erkannt, weiche von mir, du Ubelthäter!!

Eltern, Herrschaften, Dienstbothen, Kinder, die ihr den gegenwärtigen Vortrag gehört, ihr alle, m. Z. die ihr noch Sinn und Gefühl für die Schönheiten

heiten der Natur, Empfänglichkeit für öffentliche gemeinnützige Anstalten habt! ich bitte, ich beschwöre euch, bey der Religion, die Liebe predigt, bey der Religion, die ihre Bekenner durch das Band der Liebe und der Eintracht immer fester mit einander zu vereinigen sucht, gebt euern Kindern und Dienſboten, gebt euch unter einander oft zu bedenken, wie sehr man sich an Gott, an seinen Nebenmenschen und an sich selbst versündigt, wenn man sich an Bäumen vergreift. Verhindert doch durch unermüdete Vorstellungen und sanfte Belehrungen, daß nicht die Schande über uns komme, und auf uns ruhe, als ob unter uns kein Sinn und Gefühl fürs Gute, keine Theilnahme an gemeinnützigen Anstalten, keine Gottesfurcht und Frömmigkeit mehr herrsche. Führt ihnen, führt euch oft selbst zu Gemüthe, daß der, der sich an einem Baume vergreift, mit Strafen- und Tempelräubern in einer Klasse steht! Amen!

Ye 2328

ULB Halle

001 595 946

3

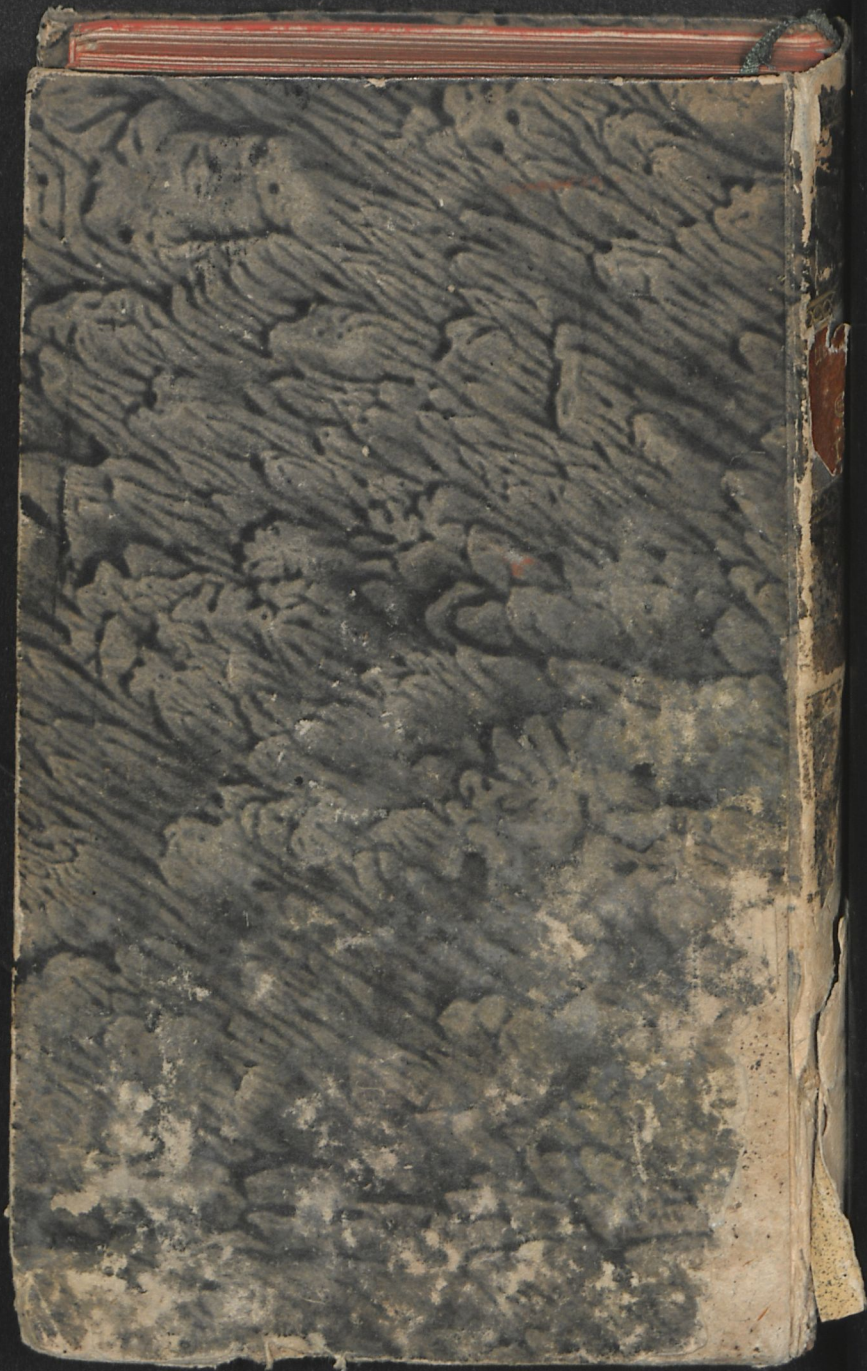


5b

9. Stück = Handchrift
nicht aufgenommen

MC







Nur der Menschenfreund kann erhörlich beten,
und

Die schwere Versündigung derer, die junge
Obst- und andere Bäume entwenden
oder beschädigen.

Zwo Predigten

Zum Besten einiger

durch Uberschwemmung bey der Eiszahrt 1799
in Armuth verfekter Unterthanen Chursachsens,

erstere

am Sonntage Rogate über das ordentliche Evan-
gelium in der Kirche zu St. Katharin.

lestere

am Sonntage Miseric. Dom. über 5 B. Mos. 20, 19.
in der Kirche zu St. Marien

in Zwickau gehalten

von

Christian Gotthilf Anger,
Diac. zu St Katharin daselbst.

Zwickau, mit Höferschen Schriften.

